

Und dann sagte eine der Frauen aus dem Schatten :

Autor(en): **Wiechert, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **56 (1951-1952)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Böhler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

15. Dezember 1951 Heft 5/6 56. Jahrgang

Inhalt: Der Weihnachtsstern. – Und dann sagte eine der Frauen aus dem Schatten. – Der Heiland. – Weihnachtswunsch: Patenschaften für das Kinderdorf Pestalozzi. – Pro Juventute ehrt Johanna Spyri. – Arbeitswoche in der pädagogischen Akademie Comburg. – Individuelle und Gemeinschaftsarbeit im Unterricht. – Ausstellung. – Vom Weihnachtsbüchertisch. – Eine Geburtstagsgabe - Diskussionsecke: Schule—Kindergarten. - 's Ghaimnis - Stauffer-Fonds. – Mitteilungen.



Der Weihnachtsstern



Und wieder leuchtet der Weihnachtsstern
wie zu Christi Geburt, unseres lieben Herrn,
und die Menschen, die staunend das Wunder schauen,
erfüllt ein neues, ein heiliges Vertrauen
in die göttliche Liebe, die heute Nacht
das himmlische Kind zur Welt gebracht,
daß endlich Friede auf Erden werde
und schwinde alle Not und Beschwerde
und arm und reich sich erkennen wieder
als eines Stammes, als Schwestern und Brüder.

Rudolf Hägni

Und dann sagte eine der Frauen aus dem Schatten:

«Wenn die Herren es erlauben, erzähle ein bißchen, Christoph.» Christoph saß auf dem Herdrand, neben den Frauen aus der Försterei, lächelte mit seinem etwas schiefen Munde und stopfte frischen Tabak in seine kurze Pfeife. Sein blauer fadenscheiniger Tuchrock war sauber gebürstet, und das Kerzenlicht schimmerte in seinen Wappenknöpfen und auf seinem weißen Haar. Hinter ihm lag sein Schatten ruhig und groß auf der hellen Wand.

Er sah die Brüder der Reihe nach lächelnd an, und dann blickte er in das Licht und die Schatten des Baumes.

«Mein Großvater hat es so erzählt», begann er. «Als der Vater seines Vaters die Pferde fuhr, hatten sie einen Herrn, der war streng und schnell mit seinen Worten, und er hatte lange in Kriegsdiensten gestanden, noch zu Zeiten des Kaisers Napoleon. Er war kein harter Herr, aber er hatte viel Hartes gesehen auf seinen Reiterzügen, und er war gewohnt zu befehlen, nicht zu gehorchen.

An einem Weihnachtsabend kam der Urahn mit ihm aus der kleinen Stadt gefahren, und er fuhr schnell, weil es schon Zeit war, den Baum anzuzünden. Sie hatten sich verspätet, und der Schnee fiel dicht. Es waren

auch Wölfe in den Wäldern damals, und sie hatten die Laternen am Schlitten angezündet, und der Herr hielt ein Gewehr über den Knien.

Und als sie aus dem Walde kamen und die Lichter des Hofes schon wie einen matten Schein erblickten, hielt der Urahn plötzlich die vier Pferde an, denn im Schein der Laternen stand ein Kind am Wege. Es war ein kleines Kind, ein Knabe, und der Schnee lag auf seinen Schultern. Und der Urahn sagte, daß er erschrocken gewesen sei, weil der Knabe auf seinem Haar keinen Schnee getragen hatte, nur auf den Schultern. Und es schneite sehr. Aber das Haar war wie Gold gewesen, ohne eine einzige Schneeflocke.

Das Kind hatte die rechte Hand ausgestreckt, mit der Handfläche nach oben, als wollte es etwas hineingelegt haben. Es sah aus wie ein Scharwerkerkind, nur zarter. Es hatte ein frohes, lächelndes Gesicht, und es war doch ganz allein am Rand des tiefen Waldes, und nun, wo die Schlittenglocken schwiegen, konnte man in der Ferne die Wölfe hören.

Die Pferde standen still und waren nicht erschrocken.

„Fahr zu, Christoph“, rief der Herr ungeduldig. „Es ist spät.“

Aber der Urahn fuhr nicht. Er hatte seine Hände in den schweren Pelzhandschuhen über den Leinen gefaltet und sah das Kind an. Er hat später gesagt, daß man den Blick nicht von dem Kinde hatte abwenden können.

„Fahr zu, Christoph“, rief der Herr und stand im Schlitten auf.

Aber der Urahn fuhr nicht. Er nahm die Decke von seinen Knien und hob sie ein bißchen auf, und das Kind setzte seinen Fuß auf die Kufen des Schlittens und setzte sich neben den Urahn. Es lächelte immerzu.

Der Herr war so zornig, daß er sich vergaß. Er war nicht zornig über das Kind, sondern darüber, daß der Urahn nicht gehorcht hatte, aber das Kind war die Ursache davon.

So stand der Herr im Schlitten, aufrecht, in seiner schimmernden Uniform unter dem Pelz, ergriff das Kind bei beiden Schultern und wollte es in den Schnee stoßen.

Aber das Kind rührte sich nicht. Es saß da, blickte auf die Pferde, die große Schatten warfen im Licht der Laternen, und lächelte. Der Urahn hielt die Zügel und sah zu. Er sagte, daß er auch nicht den kleinen Finger seiner Hand bewegen konnte. Es graute ihm ein wenig, aber er hatte nicht Angst.

Dann sprang der Herr mit einem schrecklichen Fluch aus dem Schlitten, und den Fluch hatte er zwischen Krieg und Sterben gelernt. Er stand neben den Kufen, hob beide Arme in die Höhe und wollte das Kind aus dem Schlitten reißen.

Aber das Kind rührte sich nicht. Es hob sogar beide Hände, als ob es zeigen wollte, daß es sich nicht festhalte. Und es lächelte.

Der Schnee fiel immer noch in das Licht der Laternen, und es war so still, daß der Urahn sein Herz klopfen hörte. „Steigen Sie ein, Herr“, sagte er leise. „Um Christi willen, steigen Sie ein!“

Und das war das Wunder, daß der Freiherr gehorchte. Er stieg ein, und sie fuhren weiter. Der Urahn konnte wieder seine Hände bewegen. Das Kind saß still neben ihm. Keine Schneeflocke war auf seinem goldenen Haar zu sehen.

Aber als sie auf den Hof fuhren, fürchteten sie sich sehr. Denn in dem Augenblick, als der Schlitten unter dem steinernen Wappen war, wurden alle Fenster in dem großen Haus und in allen Katen und Ställen wie mit

einem Schlage hell. So hell, daß der ganze Hof im Licht war. In einem Licht, sagte der Urahn, das nicht von der Erde war. Und alle Gutsleute traten aus den Häusern, und in allen Stalltüren waren die Köpfe der Tiere zu sehen, als ob man die Tiere losgebunden hätte. Die Köpfe der Pferde und der Kühe und der Schafe. Und alle sahen ohne einen Laut dem Schlitten zu, wie er in einem großen Bogen vor die Freitreppe fuhr. Und alle sahen das Kind, alle. Da war nicht einer, der es nicht gesehen hätte.

Das Kind stieg zuerst aus dem Schlitten. Aber es stieg nicht, sagte der Urahn, sondern es schwebte. Ohne Schwere, wie eine Schneeflocke. Es drehte sich einmal um zu dem Schlitten, und lächelte, und ging über den Hof zu der Kate, in der ein Kind am Sterben lag. Sie wußten alle, daß es die Christnacht nicht überleben würde. Und als das Kind aus dem Schlitten über die Schwelle der Kate trat, erloschen mit einem Schlage alle Lichter auf dem Hof, und die Leute waren wie geblendet und tasteten sich nach den Ställen, um die Tiere wieder festzumachen.

Der Urahn aber stieg aus dem Schlitten und half dem Herrn die Treppe hinauf, weil er allein nicht gehen konnte. Und drinnen in der großen Halle, wo der Baum stand und die Geweihe und die Bilder hingen und die ausgestopften Vögel, sah der Freiherr sich um wie in einem großen, fremden Wald und sagte mit einer ganz fremden Stimme: „Ich danke dir, Christoph...“

Das Scharwerkerkind aber wurde gesund in der Nacht...»

«Ja», schloß Christoph mit seiner leisen, sanften Stimme, «das war die Nacht, in der der Urahn das Jesuskind fuhr.»

Aus: Ernst Wiechert, «Missa sine nomine», Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach/Zürich.

Der Heiland

Immer wieder wird er Mensch geboren,
spricht zu frommen, spricht zu tauben Ohren,
kommt uns nah und geht uns neu verloren.

Immer wieder muß er einsam ragen,
aller Brüder Not und Sehnsucht tragen,
immer wird er neu ans Kreuz geschlagen.

Immer wieder will sich Gott verkünden,
will das Himmlische ins Tal der Sünden,
will ins Fleisch der Geist, der ewige münden.

Immer wieder, auch in diesen Tagen,
ist der Heiland unterwegs, zu segnen,
unsern Ängsten, Tränen, Fragen, Klagen
mit dem stillen Blicke zu begegnen,
den wir doch nicht zu erwidern wagen,
weil nur Kinderaugen ihn ertragen.

Hermann Hesse

Aus: Georg Küffer: «Weihnachtsgedichte». 2., veränderte Auflage. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.